Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1900)

Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 3 — 1900 Schweizerische 19. Januar

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion: A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern. | Erscheint jeden Freitag | Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Zum Tage.

Es wird auch die Pflicht der Redaktion einer Kirchenzeitung sein, zu den Tagesereignissen im grossen und engern Kreise Stellung zu nehmen — soweit dieselben direkt oder indirekt kirchliche Interessen und christliche Prinzipien berühren.

Zwei Geistesströmungen beherrschen momentan den Tag — der Geist des Imperialismus die Grossmächte, — und der Geist der socialen Diskussion und Arbeit unser Schweizerland. Zu beiden ein Wort vom Standpunkte einer Kirchenzeitung aus.

Die politischen Grossmächte der Welt kredenzten sich — eine jede natürlich sich selber — zum neuen Jahre den überströmenden Becher des Imperialismus.

Der deutsche Kaiser kredenzte ihn im Zeughause von Berlin in seiner Rede an die Offiziere der Garnison über die Flottenvermehrung. Wilhelm II. proklamiert, dass er «unbeirrt» die Reorganisation der Marine durchführen werde, wie sein Grossvater die Reorganisation der Armee. Die Politik der Grossmächtigen unserer Zeit begnügt sich nicht mehr mit der Gewinnung, Verschiebung oder Veränderung des europäischen Gleichgewichtes: — man muss die Wege der Politik unserer Grossstaaten auf dem Globus verfolgen. Auf solche Wege zielt ja auch des Kaisers Neujahrsrede und die geplante gewaltige Verstärkung der Flotte.

Dass England den imperialistischen Becher hochhält, dass dieses Land, das Glück von Edenhall eben nur in seinem eigenartigen Weltimperium sieht, — dass diese neue Grossmacht alles aufbieten und unter Umständen auch alles mit Füssen treten wird, damit der teuer gehegte, kostbare Krystall nicht einmal gellend springe, — daran sind wir längst gewöhnt. Mitten in der Friedenszeit der Weihnacht und unmittelbar nach der Friedenskonferenz fliesst Menschenblut in Strömen im fernen Südafrika als Opfer an diesen imperialistischen Geist. Trotz der momentanen Aufregung im Mutterlande, trotz aller Zwischenfälle wird der imperialistische Geist obsiegen: England ist jetzt daraufhin organisiert. Und wie ein grosses schweizerisches Blatt bemerkt, wird England endlich auch den bittern Bodensatz des Bechers trinken — die allgemeine Wehrpflicht.

Mit den Angelsachsen diesseits des grossen Meeres wetteifern die Angelsachsen jenseits. Der imperialistische Geist hatte den Krieg mit Spanien heraufbeschworen und der Feuereifer für die gewaltsame und schonungslose Unterwerfung der Philippiner ist ein Kind eben dieses Geistes.

Unterdessen regen die Nachrichten von der sogenannten russischen Probemobilmachung, d. i. von dem beschleunigten russischen Transport der Avantgarde eines Armeekorps vom Kaukasus nach der Nordgrenze Afghanistans Europa auf. Der offiziöse Petersburger Herald bezeichnet das als «handgreiflichen Beweis für russische Friedensliebe» und «als Bürgschaft für die Fortdauer des Friedens». Es werden, wie es scheint, seit dem 24. August 1898, seit dem Abrüstungsmanifeste des Zaren alle russischen Aktionen zum Friedenskommentar gestempelt. Russland versteht es ja, durch die riesenhafte Ausdehnung seines Eisenbahn- und Verkehrsnetzes bis an Indiens Vormauern, in die Nachbarschaft Chinas und an den stillen Ozean, durch seine neuen Eisenbahnbauten in Persien, durch das Uebersäen des Orients mit Klöstern, die man ebenso gut russische Festungsinseln nennen könnte, — im Frieden für den Krieg zu bauen und unter dem Vorwande, Unruhen zu dämpfen und Friedensarbeiten zu pflegen — die Fahne des Imperialismus nach allen Seiten zu tragen. Auch Russland hört auf den Klang des imperialistischen Krystalls. Auch es kann und will nicht von den Wegen zum Weltimperium zurück. Es scheint, wer einmal mit diesem Becher angestossen, der verhört sich in seinen Klang, wie der Dichter vom Krystalle von Edenhall es singt.

Obwohl Russland im südafrikanischen Kriege Neutralität erklärt hat, benützt es jetzt doch geschickt Englands Inanspruchnahme in Südafrika, um seinen Einfluss in Asien, besonders in Mittelasien, auszudehnen. «Für England aber» — um mit einem Tagesbericht der «Allgemeinen Schweizerzeitung» zu sprechen — «gibt es so viele Länder und Meere, die ihm noch nicht gehören, die es aber seiner Einflusssphäre unterworfen betrachtet, dass Englands Interessen schnell verletzt werden, wenn eine andere Macht sich diesen Gebieten nähert. So ist Afghanistan das Vorderland von Indien. Wer Herat in Afghanistan besitzt, so sagen die Engländer, der hat den Schlüssel zu Indien. Nun ist Russland gerade der genannten Festung sehr nahe gerückt.» Wir brechen hier ab. Weiteres geht über den Rahmen unseres Blattes. Wir aber fragen: wohin steuern diese imperialistischen Wege? Wann wird es heissen: «Stosst an mit dem Glücke von Edenhall»? Und was wird dann folgen? Welche blutige oder friedliche Konstellationen der Mächte? Welche neuen Auflagen des Imperialismus? Das weiss nur Derjenige, von dem und zu dem wir in der letzten Woche so oft gelesen und gebetet haben: «In seiner Hand ist die Macht und das Imperium!» Ihm, dem Allmächtigen, gebührt ja der wahre Imperialismus!

Und was bedeutet das Kredenzen des imperialistischen Bechers für die Kirche? Auch in ihre Hände ist ja ein geistiger Imperialismus in einem edlen Sinne des Wortes gelegt.

Die friedlichen und blutigen Welteroberungen der Mächte bauen oft die Strassen der Missionäre. Eisenbahnnetze, Kabel und Flotten dienen auch der Kirche. Aber nur zu oft schon musste sie seufzend über blutgerötete Wege wandeln, auf die man sie rief, nachdem die politischen Mächte mit dem imperialistischen Krystall angestossen hatten, bis er gellend sprang. Die Kirche pflanzte dann auf den Ruinen Liebe und Leben — und wird es wieder tun. Aber oft empfängt auch sie selber klaffende Wunden, wenn der Imperialismus seine blutigen Siege feiert.

Noch mehr als vom englischen Weltreiche gilt von der Kirche, dass ihre Einflusssphäre und ihr Interesse (Gehet hin und lehret alle Völker!) leicht verletzt werden kann. Wie manche junge christliche Pflanzung und wie mancher blühende, längst gepflegte Garten der Kirche hat schon schwer gelitten, wie oft wurde auch das Vertrauen fremder Völker gegen das Christentum erschüttert — wenn die eiserne Hand einer Grossmacht sich darauflegte! Der Imperialismus mit seinen Riesenmitteln ist eben oft auch ein gefährlicher Strassenbauer für die Kirche.

Das Wort eines alten Missionärs, das derselbe anlässlich der imperialistischen Gelüste der Grossmächte um China und der event. Eröffnung Chinas für die europäische Kultur aussprach und das jüngst den Rundgang durch die Presse machte, ist tief wahr und darf auch verallgemeinert werden: «Nicht gegen das Christentum erhebt sich China — sondern, weil es hinter den Aposteln Christi — Europa kommen sieht. Die Opposition ist mehr eine politische als eine religiöse, vielmehr eine ausschliesslich politische.» — Was für Gefahren ein übermächtiger Imperialismus überdies auch der rechtlichen Stellung und der Freiheit der Kirche bringen kann, ist bekannt.

Es ist gewiss nicht überflüssig, wenn die Kirche alle Tage im Messkanon für den geistigen Imperialismus Christi — der unter Menschen eben auch an menschlichen Taten und Schlägen teilnimmt — betet und opfert: inprimis offerimus pro ecclesia tua sancta catholica, quam pacificare, custodire adunare et regere digneris toto orbe terrarum.

Der politische Imperialismus hat noch eine andere Seite: er zieht oft den extremen Nationalismus gross. Eine bemerkenswerte Originalkorrespondenz der «Neuen Zürcher Zeitung» aus New-York über «Christentum und Imperialismus» (Nr. 13) erzählt, dass die meisten englisch-amerikanischen Kirchen mit Feuereifer für die gewaltsame und schonungslose Unterwerfung der Philippiner eingetreten seien, während freilich die Bürger deutscher Geburt und Abstammung gegen diese Politik eingenommen seien. Es werden alsdann fast unglaubliche Aussprüche von Prädikanten citiert: die Unterwürfigkeit müsse erst in die Philippiner hineingeschossen werden, damit ihnen das Evangelium willkommen sei — das Bibelwort sollte eigentlich heissen: gehet und erschiesset alle Heiden. — — Wir fügen hiezu nur einen Gedanken! Wie oft müssen wir hören, die katholische Kirche sei zu wenig national — wie oft wollte man von staatswegen um jeden Preis von Rom getrennte kath. Nationalkirchen schaffen! Wir wollen nicht einen Satz schreiben zur Verteidigung der patriotischen Gesinnung der Katholiken: diese ist längst durch Tat und Herzblut bewiesen. Betonen aber möchten wir, wie gerade der internationale Geist des Reiches Christi in der kath. Kirche einseitigen Nationalismus und übermütigen Imperialismus zu mildern und zu veredeln vermag. Dafür müssen wir die Beweise nicht erst in entlegenen Zeiten suchen, wir können uns vielmehr im Pontifikate Leo XIII. wiederholt über dieselben freuen. Wer darum noch, wie jene New-York-Korrespondenz der «Neuen Zürcher Zeitung», für die Weihnachtsbotschaft an die Völker Interesse hat und es bedauert, dass gerade zwei christliche Völker in dieser Zeit gegen Christen kämpfen, der möge auch in Zukunft für den allgemein christlichen international mildernden Einfluss der katholischen Kirche in der grossen Politik im Volksleben ein offenes Auge und angemessenes Verständnis bekunden.

Während die Grossmächte sich anschicken, mit dem gefährlichen imperialistischen Krystall, wenn auch nur vorsichtig erst und leise anzustossen — geht durch unser Schweizerland ein reger Geisteskampf um ein sociales Friedenswerk. Das Referendum gegen die Versicherungsvorlage schreitet mit beispiellosem Erfolg. Das Volk hatte im Oktober 1890 den fraglichen Verfassungsartikel mit überwältigender Mehrheit angenommen. Es war das ohne Zweifel der Beweis eines social geweckten und idealen Sinnes. Wir glauben auch jetzt noch annehmen zu dürfen, dass hüben und drüben ehrliche Ueberzeugungen und nicht blinde Gefolgschaft nach blossen Parteischablonen die Grundströmungen der Volksbewegung bilden. Es ist nicht zu leugnen, dass das Gesetz eine gewisse Allregiererei und Aufseherei bis ins Familienleben hinein mit sich bringt. Auch ist es ein buntes Gemisch von wichtigen gesetzlichen Bestimmungen und solchen, die reinen Verordnungscharakter haben. (Die «Allg. Schweizerzeitung» erinnert bei dieser Gelegenheit empfehlend an eine Einrichtung im Kanton Bern, wonach die Gesetze dem obligatorischen Referendum unterliegen, die in den Dekreten enthaltenen ausführenden Bestimmungen aber dem fakultativen Referendum!) Die dickleibige Veranlagung des Gesetzes und der damit in Kauf zu nehmende Bureaukratismus sind in einer Demokratie überhaupt und mit Recht keine Empfehlungen. Dabei darf man aber diesen Einwand auch nicht unangesehen als armsdicke Schlagworte in die Welt werfen! Eine an sich schwierige und komplizierte Materie kann auch der Gesetzgeber nicht in allzuknappe Form ohne jede Schwierigkeit für das Verständnis fassen. Zum grossartigen Erfolg des Referendums hat in letzter Stunde, wie das «Basler Volksblatt» wohl richtig bemerkt, jedenfalls die unerhörte Art des Herfallens der Systemspresse über die Männer, die sich des Referendums annahmen, beigetragen. Es machen dergleichen Erscheinungen das Volk stutzig; man verliert das Vertrauen an dem, was man klotzig zum blossen Parteimittel zurechtschnitzeln möchte. Dabei dürfen wir aber die vielen wirklich echt socialen Gedanken und Arbeiten des Gesetzes nicht übersehen. Zur principiellen Beurteilung erinnern wir an die Gedanken Leo XIII. in der Encyklika Rerum novarum (cf. Freiburgerausgabe S. 46 ff. über die sociale Arbeit des Staates), wo die christliche Auffassung dem Eingreifen des Staates «eine weite Bahn

socialer Arbeit zuspricht für den Rechtsschutz und die positiven Wohlfahrtszwecke gegenüber allen Klassen der Bevölkerung und namentlich für die Arbeiter, «deren Wohlfahrt am meisten auf den öffentlichen Schutz und die positive sociale Arbeit des Staates angewiesen sei» — zugewiesen wird. «Geht der Staat auf dieser Bahn voran, so ist durchaus kein Vorwurf möglich, als ob er einen Uebergriff beginge.» Doch fügt Leo XIII. bei: nach christlichen Grundsätzen dürfen aber allerdings Bürger und Familien im Staate nicht aufgehen, notwendige, wichtige Stände nicht in der Freiheit ihrer Bewegung und der Eigenart ihrer Rechte und Interessen geschädigt werden, es sollen nicht einzelnen Klassen unproportionierte Lasten ohne Gegenleistung aufgebürdet werden u. s. f. In dieser letztern Hinsicht gehen Klagen gegen das Gesetz, namentlich auch von Seiten der Landwirtschaft durch das Land und treiben die Massen zum Referendum. Wir wollen die Dinge nicht weiter verfolgen; die Kirchenzeitung wird in ihrer socialen Rundschau und sonst gelegentlich in Monographien vom christlich-socialen Standpunkte auf den Gegenstand zurückkommen müssen. Möge aber die Referendumsbewegung und die Frist bis zur Abstimmung eine Zeit positiver, ruhiger Klarlegung über den humanen, socialen Gehalt des Gesetzes werden und eine Zeit der vorurteilsfreien Wägung der wahren und falschen Wege des Gesetzes im Lichte der iustitia distributiva. Das Referendum hat das Gesetz für die Volksdisputation und Popularisation erobert und das ist recht — ob auch für die Verwerfung? Vom Standpunkte christlicher Socialpolitik wünschen wir freie, rückhaltlose Diskussion nach allen Seiten, ohne die Marke der Schlagworte: darin liegt fruchtbare positive Arbeit. Wird diese wohltätige Frist in genanntem Sinne benutzt, dann verwerfen oder nehmen an die socialen Ueberzeugungen des Volkes, die von Männern der Theorie und der Praxis befruchtet worden sind. Dann ist auch eine Verwerfung nicht ein Grab für die socialen Gedanken und Arbeiten, die im Gesetze liegen. Mag dann der Inhalt der Unfallversicherung selbständig wieder auferstehen, die Krankenversicherung in neuer Form oder bloss als Subventionierung der freien Kassen in den Vordergrund treten — es gilt immer wieder der neuen positiven Arbeit. Das ist unser Ziel, nur nicht die blosse unfruchtbare Negation! In diesem Sinne wird die Redaktion für eine principielle Besprechung im Lichte christlicher Weltanschauung und innert den Rahmen eines Kirchenblattes freimütig die Spalten öffnen.

Beim jüngst erfolgten Hinscheid Cramer-Freys in Zürich ging ein wahrer und wohltätig berührender Hymnus auf die rastlose berufstreue Arbeit im social-wirtschaftlichen Gebiet durch unsere gesamte schweizerische Presse. — Möge der schöne Hymnus Ouverture zu allseitigen Taten unter allen Umständen werden!

Das Fest der hl. Familie

am nächsten Sonntag erinnert an die hehre Bedeutung der christlichen Familie und an den schönen, stillen und doch so fruchtbaren Familienverein.

Eine Familiengründung war Gottes erste Tat in der Menschengeschichte, eine Familie erster Gegenstand göttlicher Seelsorge. In der Familie des Paradieses barg Gott das doppelte Stammgut des natürlichen und des übernatürlichen Lebens!

Als alles Fleisch den Weg des Verderbens ging, da rettete Gott in einer gerechten Familie den Rest des Menschengeschlechtes für die Zukunft und für die Offenbarung aus furchtbaren Strafgerichten. Die schwimmende Arche ist das hehre Sinnbild der christlichen Familie, die unter allen wilden Stürmen der Zeit nicht umschlägt und nicht untergeht.

Durch die Familien des Alten Bundes geht die Sonnenbahn der Offenbarung Gottes, des Redens Gottes an die Menschheit. Geheimnisvoll durcheilt und durchzuckt der messianische Lichtfunke die Stammbäume der Menschheit und Israels, bis er herrlich aufglänzt als oriens ex alto — «der Sonnenaufgang aus der Höhe». Wie rührend sind nicht die berühmten klassischen Familiengeschichten des Alten Bundes!

Die ersten Zeilen des neuen Testamentes zeichnen (Luk. 1) in unnachahmlicher Schönheit auf des Alten und Neuen Bundes Schwelle ein Familienbild: Zacharias und Elisabeth auf dem Gebirge Juda's — gerecht und untadelig vor Gott in allen grossen Geboten und kleinen Satzungen des Herrn, mit ihrer Freude und ihrem Weh, ihrer übernatürlichen Grösse und menschlichen Schwäche, ihrer Tugend und ihrer Reue, ihrem Stillleben und Berufsleben — während die ewige Künstlerin, die göttliche Weisheit, das alles zu einem Prachtgewebe der Vorsehung verflicht, aus dessen Mittelgrunde das Bild «des grössten unter den von den Weibern geborenen» erscheint — der Vorläufer des Herrn — «gross vor dem Herrn, aus einer Familie ohne Tadel!» Was wäre doch aus diesen Zeilen des Lukasevangeliums für ein homiletischer Schatz zu heben!

Und jetzt öffnen sich die Portale — (vgl. den Introitus der Messe des hl. Familienfestes) — freudig und mit ehrfurchtsvollem Staunen ziehen wir in das hl. Haus von Nazareth. Das Neue Testament, die neue Schöpfung beginnt mit einem neuen Paradies und wieder mit einer Familie im Paradiese — mit der hl. Familie. Das grösste Geschenk der Dreifaltigkeit — der Erlöser wird in einer Familie geborgen — damit auch der Seelsorger wisse, wo er Christum und das Christentum in stiller heiliger Arbeit zuerst zu wecken hat — in den Familien.

Anstatt die Weltteile zu bekehren, mit Lehren, Taten und Wundern sie erfüllend, bleibt Jesus 30 Jahre in einer Familie und hält dort eine dreissigjährige stille Predigt der Tat und des Beispieles über den Wert der christlichen Familie. Die lieblichste und erhabenste Scene dieses Familienlebens aber, wo Göttliches und Menschliches ineinanderspielen und alle christlichen Grundsätze gleichsam geboren werden — hat die Kirche wie einen Juwel als Evangelium in das goldene Geschmeide ihrer Festliturgie für das Familienfest gefasst.

Und «den Anfang seiner Wunder und seines öffentlichen Wirkens,» die «erste Offenbarung seiner Gott-Herrlichkeit — und auch die Geburt «des ersten Glaubens» — finden wir bei der Familiengründung in Cana. Wer kann dieser hinreissenden Homiletik Christi über die Bedeutung der Familie widerstehen?

Dann erhebt er Familiengründung und Familienleben zum Sakrament, umgibt und erfüllt also die Urzelle des socialen Lebens mit göttlichen Gewalten und Kräften.

In der Familie birgt die Kirche Christi die «geistige Nachkommenschaft und das Erbe Christi», die getauften Kinder. Die natürliche Quelle des Lebens — die Ehe — und die übernatürliche Quelle der Fortpflanzung des Lebens Christi, die Priesterweihe, erbauen die Kirche — Priesterwirken und Familienwirken sind aneinandergewiesen.

Ist es da nicht billig, dass wir ein besonderes hl. Familienfest feiern — und einen stillen Verein ohne Lasten besitzen, der das christliche Familienleben alle Jahre wieder neu befurchen und befruchten möchte?

Der so leicht und einfach organisierte Verein will nach den Intentionen des Papstes insbesondere die Familien an den Pfarrer knüpfen, darum soll vor allem der Pfarrer den Verein leiten und mit seinen Mitarbeitern fördern. In Predigten und anlässlich der Privat- und Familienseelsorge kann der Familienverein empfohlen und allmählich beliebt gemacht werden. Zwei nächste Ziele beherrschen ihn nach den päpstlichen Intentionen — er soll die Wichtigkeit der Pfarrseelsorge und der Pfarrei faktisch proklamieren, — und dann das gemeinsame Familiengebet als Familienseele. Die weitern und letzten Ziele sind selbstredend namentlich das christliche Familienleben. Wir erlauben uns in dieser praktischen Hinsicht die HH. Confratres namentlich auf die für das Fest so überraschend schön gewählten Lektionen und auf die Epistel aus dem Kolosserbrief aufmerksam zu machen, welche die Tugenden und das Stillleben der christlichen Familie grossartig zeichnen (Betrachtungsgegenstand!) und auf die socialen Gedanken in den Hymnen. Wer das Offizium studiert, wird es ein sociales nennen, eine Proklamation der Lösung der socialen Frage durch die Liturgie von der Familie aus. Verflechten wir an diesem Tage auch unsere grossen socialpastorellen Anliegen in unsere Intentionen! A. M.

Ueber den Bildungsgang des katholischen Klerus

bringt die «N. Zürcher Zeitung» einen Brief vom deutschen Rhein, der den verstorbenen Erzbischof von Köln, Philipp Krementz, als Feind der Wissenschaft und der Universitäten hinstellt, jedoch mit der Besteigung des erzbischöflichen Stuhles von Seite Dr. Simars, Bischofs von Paderborn und ehemaligen Theologieprofessors von Bonn, eine neue Richtung verheisst. Sobald aber — so fährt der Brief fort — ein Bischof freiern, vernünftigern und zeitgemässern Ansichten huldigt, so wird ihm ein Mentor aufgedrängt und sein Wirken lahm gelegt. Mit einem Seitenblick nach Würzburg (Schell) und einem Seitenhieb nach Trier redet der Artikel von einer gegenwärtigen geistigen und körperlichen Verkümmerung der katholischen Theologen in den Seminarien und von einer Unterdrückung jeder freien Richtung durch die «Dunkelmänner». «In der Schweiz (vom Rhein oder von Zürich aus gesehen?) herrschen die gleichen Zustände. Nicht einmal die Freiburger theologische Fakultät darf von Theologen besucht werden.» (Beilage zu Nr. 14, Sonntag.) In Bezug auf diese letztere Tatsache genügt es zunächst, auf die Frequenzziffer der Theologie von Freiburg hinzuweisen, die sich z. B. gegenüber der Frequenzziffer der prot. theol. Fakultät in Zürich geradezu verblüffend abhebt. Doch wir wollen zunächst auf all diese Einzelheiten und Persönlichkeiten nicht näher eingehen, sondern bloss ein kurzes Wort über das Verhältnis der Seminar- und Universitätsbildung anfügen, zumal infolge der brennenden Frage über die Errichtung einer theol. Fakultät in Strassburg die Frage auch in kath. Blättern diskutiert wird, wobei z. B. die Kölnische Volkszeitung und das Basler Volksblatt mit Wärme für die Universitätsfakultäten eintreten gegenüber einzelnen scharfen Auslassungen der elsässisch-katholischen Presse hinsichtlich der geplanten Strassburgerfakultät. Genannte Blätter stimmen wenigstens bis zu einer gewissen Grenze den Worten des Herrn Prof. Kraus in der deutschen Litteraturzeitung bei, «dass die wirklichen Feinde unserer kath. Fakultäten weit eher intra als extra muros zu finden seien».

Theologische Fakultäten und Seminarien sind aber beides Schöpfungen der Kirche. Schon deswegen können «Seminar» und «Universität» nicht Schlagworte für einen Kampf sein. Das Tridentinische Seminar, das übrigens — nebenbei bemerkt — auch mit der Zeit fortgeschritten ist, hat namentlich zwei Gründe seiner Existenz und Fortexistenz. Der eine ist ein ascetischer, mit dem eben die Kirche vollen Ernst macht. Der Priesterberuf verlangt eine tiefere religiös-ascetische Durchbildung: diese haben schon ein Paulus, ein Gregor von Nyssa und Nazianz, ein Athanasius und Hieronymus und Augustinus in Stunden und Jahren der Einsamkeit gesucht, erbetet, errungen und gefunden. Den Geist und die Eigenschaften, welche ein Paulus für den Empfänger der übernatürlichen Priesterweihe und das Priesterwirken verlangt, spendet der Geist Gottes gewöhnlich nicht im Weltlärm. Fasst man hingegen den Priesterberuf rein menschlich, natürlich, dann freilich sind solche Gedanken unbegreiflich, so unbegreiflich als die 30jährige Einsamkeit Christi und sein 40tägiges Fasten. Wenn aber, selbst nach den Worten protestantischer Schriftsteller, «der Priester der kath. Kirche eine geheimnisvolle Weihe empfängt und darum nach kath. Glauben einen unzerstörbaren priesterlichen Charakter trägt» — wenn «die Kirche einen hohen und majestätischen Begriff vom Priester hat» — «wenn sie es mit ihren Anforderungen, die sie an den Priester stellt, sehr ernst nimmt» — wenn «für den Fall, dass der Priester seinem vorgesteckten grossen Ziele nicht nahe kommt, die Gefahr da ist, dass das unendliche Heilige sich mit dem Erdenstaub vermischt» und «dann um seinetwillen jenes heiligste Heimweh in der Seele nach dem ewigen Ziele vollkommenen Menschenlebens aufhört» (Dr. K. Furrer, Katholizismus und Protestantismus S. 66, 67, 70) — ist dann der energische und liebevolle Ernst der Kirche für die ascetische Priesterbildung auffällig oder unverständlich? Dieser Geist der Kirche hat sich aber in der Tridentinischen Seminargesetzgebung krystallisiert. Wenn man während seines Bildungsganges die Gaben der Universität und des Seminars genossen hat, wenn man auch Gelegenheit hatte, die zur Verfügung stehende Manneskraft nach Möglichkeit dem Seminar zu widmen, so darf man auch von Andersgläubigen die Kritik in die Schranken fordern und sich für den Beweis anheischig machen, dass die Seminarien nicht «jede freie geistige Richtung, jeden Bildungstrieb ersticken und die Stu-

denten verkümmern wollen,» sondern dass sie eine Schule des Evangeliums, des Eindringens in Jesu Geist und Leben, eine Apostelschule zu sein, mit vollem Ernst und idealem Sinne sich bemühen. Aber wie gesagt, die Seminarien sind nicht starre Schablonen. Sie öffnen ihre Tore freudig der Wissenschaft. Ist namentlich das Seminar zugleich Lehranstalt, dehnt es sich auf mehrere oder alle theologischen Kurse aus, so steht vor ihm die Aufgabe einer theologischen Fakultät. Es gibt heutzutage eine grosse Anzahl Seminarien, die im wissenschaftlichen Betriebe mit den Universitätsfakultäten ernst und friedlich wetteifern, wenn ihnen vielleicht auch nicht alle Mittel der letztern zu Gebote stehen. Das ist das Programm des modernen Seminars, Palästra der Wissenschaft und der Ascetik zu sein — um, wie Hettinger so oft betonte, diese beiden Gewalten des kirchlichen Lebens zu gegenseitigen Freundinnen zu gestalten, nie aber die eine zu Schaden der andern zu isolieren. Dabei tritt auch der sozusagen dogmatische Grund für die Existenz des Seminars sofort zu Tage. Die Theologie ist eine positive Wissenschaft, deren Gegenstand die «Hinterlage des Glaubens» ist, die Christus heilig zu hüten befahl. Darum hat auch sie ein Wort zum Bau der theologischen Mauern und Vormauern zu sagen — nicht um zu knechten, aber um im Auftrage Christi zu wachen. Es kann der Kirche nicht gleichgültig sein, welche Wege die religiöse Forschung geht, ob sie gar etwa wie die moderne protestantische Bibelkritik den Kranz der Gottheit Christi zerreisse und zerpflücke und so die gesamte Offenbarung in Frage stelle, um vielleicht nach einigen Jahrzehnten wieder zum Evangelium zurückzukehren! Die Kirche hat auch in der Zwischenzeit die hochernste Verantwortung der Seelsorge — und muss gläubige Seelsorger erziehen. Das alles können freilich Andersgläubige nur verstehen, wenn sie sich erinnern, dass nur die Kirche gottbestellte Hüterin der religiösen Wahrheit ist. Und wenn auch da oder dort ein kathol. Organ zu ängstlich wäre — die Kirche selbst nie irrt!

Ist nun die Universitätsfakultät etwa überflüssig? Dreimal nein! Diese theol. Universitätsfakultäten sollen Brennpunkte kath.-theol. Wissenschaft sein — von denen auch die Arbeiter und Arbeiten in den Seminarien neue Anregung empfangen. Und wie oft einen sich in Universitätsstädten sogar Seminar und Fakultät! Die theologischen Fakultäten sind uns litterarische Mittelpunkte, bedeutsame, fruchtbare Berührungspunkte der Theologie mit den übrigen Fakultäten und der Theologen mit den Vertretern moderner weltlicher Bildung; sie sollen Sammelpunkte grosser Männer und grosser Mittel sein.

So können sie zu wahren geistigen Kapitalien des Katholizismus werden! So haben auch eine Anzahl katholischer Fakultäten bis auf unsere Tage gewirkt. Es soll eine Gefahr für die theologischen Fakultäten von Seite kirchlicher Kreise bestehen? — Eines freilich könnte die Kirche gegenüber diesen herrlichen Instituten kühler machen, wenn man ihren Einfluss auf dieselben, ihr vitales Interesse an denselben und ihre Forderungen von staatlicher Seite ungehört liesse — oder sie — was gerade in unserem Jahrhundert recht oft geschah — durchkreuzte. Man wollte eben auch schon die theologischen Fakultäten andern Zwecken dienstbar machen! — Wir würden es freilich sehr bedauern, wenn man da und dort auf unserer Seite infolgedessen zu ängstlich und zu zurückhaltend würde. Unsere eigenen Studienerinnerungen an die Fakultäten in Innsbruck und Würzburg und ähnliche liebe Erfahrungen unserer Mitbrüder an andern Fakultäten lassen uns die Universität mit ihrer theologischen Fakultät immer noch als echte «Alma Mater» erscheinen. Und ist nicht gerade das grosse, schöne Werk der Universitätsgründung in Freiburg ein sprechender Beweis für das Interesse der kirchlichen Kreise für die Universität!

Es gibt freilich eine Reihe noch ungelöster und halbgelöster interner Fragen über das genauere Verhältnis von Universität und Seminar, die sich je nach Zeit, Diöcesen und Ländern verschieden lösen werden —: diese legen wir mit voller Beruhigung in die Hände des Episkopats. Die Weisheit der kirchlichen Würdenträger, die aber mit ihren Beratern, mit dem Klerus und der Welt in viel engerer Fühlung stehen, als viele Leute meinen — wird da mit offenem Auge für Zeit und Kirche walten. Was speciell Strassburg anbetrifft, werden dort neben den kirchlichen Strömungen auch nationale Unterströmungen mitgehen.

Der «Neuen Zürcher Zeitung» dürften aber die vielen schweizerischen Theologiestudenten in Freiburg i. Ue., zu Freiburg im Breisgau, in Innsbruck, Tübingen, Würzburg etc. zur Beruhigung dienen. Wenn aber den kirchlichen Kreisen die von Zeit zu Zeit wieder auftauchende Idee von einer katholischen Fakultät in Bern — etwa als Nachfolgerin der altkatholischen — wie ein Danaergeschenk erschiene — so geschieht das nicht aus Furcht vor der Wissenschaft, sondern aus ganz andern Gründen. Es gibt auch eine gerechte Furcht der Kirche, es könnten Theologiestudierende verkümmern, wenn nicht der warme Frühlingshauch korrekt katholischen Lebens und katholischer Freiheit über einer Bildungsstätte weht!

«Einsichtsvolle, weitblickende Männer geistlichen und weltlichen Standes», so schliesst der Artikel der «Neuen Zürcher Zeitung», «haben wiederholt den Wunsch geäussert, es möchte in der Schweiz eine katholische theologische Fakultät — natürlich auf korrekt kirchlichem Boden — errichtet werden.» Wir haben sie nun — Gott und den Männern jener Tat sei es gedankt, die uns in Freiburg theologische Fakultät und Universität gebracht! Aber man rufe nicht im gleichen Satze nach staatlichem Einschreiten gegenüber angeblichen «hierarchischen Prohibitivmassregeln» — als ob die Kirche für ihr schönstes Kleinod, die Priesterbildung, keine Augen hätte. Eine gegen den Willen der Bischöfe aufgezwungene Priesterbildung steht nicht mehr auf «korrektem Boden». Lasse man die schöne Blüte in Freiburg gedeihen — schreibe man aber auch nicht Behauptungen in die Welt hinaus, ohne das frische pulsierende theologische Leben in den jungen Männern, die an den Seminarien studieren, je kennen gelernt zu haben; lasse man diese schweizerischen kirchlichen und kirchlich-staatlichen Fakultäten, Lehranstalten und Seminarien bei ihrer freudigen Arbeit und beim gegenseitigen Austausch ihrer Ideen — und Studenten. Die Jahr für Jahr wachsende grosse Zahl der schweizerischen katholischen Theologiestudierenden sowohl als der Klerus werden aber den letzten Satz des angezogenen Artikels mit männlicher Entrüstung zurückweisen: «Aus ganz Europa strömen die Studierenden aller Fakultäten zusammen, um die vortrefflichen Bildungsanstalten der Schweiz sich zu nutze zu machen. Nur die

katholische Theologie muss auch da verkümmern.» Es ist diese monströse Behauptung geradezu eine Beleidigung von Miteidgenossen! Wenn wir heute deren Unwahrheit kontrollieren konnten, so dürften wir jedenfalls auch die anfängliche Aufstellung gegen Erzbischof Krementz von Köln mit derselben Marke charakterisieren.

Eine Ungeheuerlichkeit ist aber geradezu der Satz: jetzt spielen die Bischöfe die Rolle Julians des Abtrünnigen; sie sperren die Studierenden ab von den Lehrstühlen tüchtiger Lehrer! Ihr wisset nicht, was ihr schreibet! Wenn aber auf euerer Seite eine leichtfertige Hyperkritik die Grunddogmen des Christentums wegdisputiert, wenn die Grund- und Centralgedanken des Heilandes von ihm losgelöst werden und er zu allem gestempelt wird, nur nicht zu dem vollen strahlenden Bilde, zu dem ihn die Evangelien, diese hl. Urkunden des Christentums stempeln — verkümmern da nicht auch die protestantischen Theologen? Lichten sich nicht auch deswegen ihre Reihen? Verkümmern nicht auch vielerorts die Gemeinden, die das Brot Christi von der Kanzel wollen und niemand ist, der es ihnen bricht? Mit rationalistischem, subjektivem Backwerk nährt man die Gemeinden nicht. Ist der Bruch der Theologie mit der Gottheit Christi und einer im Banne der Zeitströmung, anstatt in der frischen Luft der Wahrheit stehenden Wissenschaft nicht auch die Politik Julian des Abtrünnigen? Wenn Julian die Christen zu dem gebracht hätte, wozu sie manche protestantische Theologieprofessoren bringen möchten und zum Teil schon gebracht haben — dann hätte es unter ihm keinen Kampf und keine Martyrer gegeben. Ein Gemisch von Heidentum und Christentum, ein Eklectizismus aller Philosopheme, in der ansprechenden, dem Christentum entlehnten Toga der Humanität, ohne ein Bekenntnis der Gottheit Christi, ohne ein Leben aus Gnade, Glaube und Liebe war ihm sogar Ideal. So hat aber das Urchristentum den Heiland nicht aufgefasst. «Wer ist es, der die Welt besiegt, als der, welcher glaubt, dass Jesus der Sohn Gottes ist? ... Und wir wissen, dass der Sohn Gottes gekommen ist und uns in den Sinn gegeben hat, dass wir erkennen den wahren Gott und seinen wahren Sohn. Dieser ist der wahre Gott und das ewige Leben. Kindlein, hütet euch von den Götzen!» Mit diesen Schlussworten des ersten Johannisbriefes schliessen auch wir. Weil Julian von diesen Dogmen abfiel, hiess er — der Abtrünnige! Er hätte die Christen nicht von ihrem Einfluss auf die Wissenschaft abtrennen müssen — wenn sich diese selbst von der Wissenschaft und Weisheit Christi getrennt hätten!

Sollte die Stimme der «N. Z. Z.» wirklich aus katholischem Lager stammen, so gelten unsere Ausführungen dennoch der religiösen Kathedra des genannten Blattes!

A. M.

Geistesströmungen im neunzehnten Jahrhundert

von Can. und Prof. *A. Portmann* in Luzern.

(Schluss.)

Die Philosophie des neunzehnten Jahrhunderts ist, ähnlich wie auf dem Gebiete der Religion, die konsequente Fortentwicklung der Philosophie der Renaissance nach den zwei Richtungen der pseudomystisch-pantheistischen und rationalistischen, verbunden mit der Tendenz, etwas ganz Neues an die Stelle der Scholastik zu setzen.

Die pantheistische Richtung wurde eingeleitet durch Spinoza und Giordano Bruno, und ein Zeichen, wie geistesverwandt viele Modernen mit denselben sind, ist die Tatsache, dass beiden in letzter Zeit Monumente, eines gerade gegenüber dem Vatikan, gesetzt worden sind. Die rationalisierende Richtung nahm ihren Anfang im englischen Deismus, führte dann zum Skepticismus eines Hume und Hoppe und fand ihre definitive Gestaltung im Kriticismus Kants, der die herkömmlichen Gottesbeweise mit der sog. theoretischen Vernunft nicht mehr festhalten zu können glaubte. Die neuen selbständigen Bahnen leitete ein Cartesius, dessen erkenntnistheoretische Irrtümer nach und nach konsequent zum deutschen Idealpantheismus führten.

Damit ist bereits angedeutet, welche Geistesströmungen nun die Philosophie im neunzehnten Jahrhundert einschlug. Die pantheistische und erkenntnistheoretische Entwicklung gipfelte in dem genannten Idealpantheismus eines Fichte, Hegel und Schelling, und gewann bis in die 30er Jahre hinein einen grossen Einfluss auf die Geister. Während Hegel mehr für den Staatsabsolutismus ausgenutzt wurde und durch Schleiermacher und Strauss seine Ideen in die protestantische Theologie übermündeten, gewann Schellings Philosophie, besonders in ihrer letzten christlich-gnostischen Färbung besonders Anhänger in Süddeutschland und in abgeschwächter, vielfach korrigierter Form auch in katholischen Kreisen. Es war die ganze Denk- und Sprechweise von solchen Gedankenkeimen durchdrungen, so dass selbst ein Jos. Görres davon influenziert war, und unter das Bild Schellings in der Walhalla bei Regensburg und auf dem Grabe in Ragaz selbst königliche Gönner schrieben: «Schelling, der grosse Philosoph» und «Schelling, der erste Denker Deutschlands». Dass nun solche Kombinationen des christlichen Gedankens mit einer falschen christianisierenden Zeitphilosophie selbst katholische Theologen zu Irrtümern führen musste, beweist Günther und der Güntherianismus, der in den Rheinlanden und Oesterreich viele Anhänger zählte.

Jene andere skeptische Richtung der Philosophie, die wenigstens in Deutschland im kantischen Kriticismus bis zum heutigen Tag den philosophischen Büchermarkt beherrscht, hatte mehr oder weniger direkt ebenfalls wieder auf theologischem Gebiete ihre Nachwirkung. In Frankreich führte sie zum Traditionalismus und Ontologismus. Indem man die Stringenz der herkömmlichen Beweise für das Dasein Gottes und die andern praeambula oder Voraussetzungen des Glaubens anzweifelte, suchte man auf anderem Wege darüber gewiss zu werden, entweder durch die Traditionen der Kirche (Bautin) oder der Menschheit (De la Menais) und merkte nicht, dass man damit durch einen circulus vitiosus den Glauben selbst schädigte; oder man wollte durch unmittelbare Intuition diese höchsten Wahrheiten unmittelbar schauen (Ontologismus) und setzte sich damit, um mit Thomas zu sprechen, nur der irrisio infidelium aus. Und wenn endlich Hermes wohlmeinend Kant mit seinen eigenen Waffen überwinden wollte, so entging er nicht der Gefahr, das katholische Dogma, insbesondere den richtigen übernatürlichen Glaubensbegriff rationalisierend zu verwässern.

Unterdessen schlugen jene idealpantheistischen Träumereien in den reinsten Realismus um und der Skepticismus

hatte daran seinen redlichen Anteil. Mit Feuerbach schwenkte die hegelsche Linke zum Materialismus ab; Schoppenhauer konstruierte seine Welt als Ausdruck von Vorstellung und Wille schon so ziemlich nach materialistischem Rezept, und Hartmann weiss mit seiner Philosophie des Unbewussten die Zauberbrücke zu finden, die glücklich Materialismus und Pantheismus mit einander verbindet. In Frankreich langte Comte beim reinsten Positivismus an, nach dem alle Metaphysik eine Verirrung des Geistes wäre und der Agnosticismus erklärt den Bankerott der ungläubigen Philosophie mit seinem: Ignoramus et ignorabimus.

Und da ist es denn wieder eine tröstliche und herrliche Beobachtung, die man machen kann, wie die Kirche durch alle diese Irrgänge der modernen Philosophie, den richtigen goldenen Mittelweg gegangen ist, überall nach links und rechts die Irrtümer aufdeckend, mit der Fackel der Wahrheit voranzündend und die alte bewährte Schule stützend. Nach einander wurden von Gregor XVI. die Einseitigkeiten des Hermesianismus und Traditionalismus zurückgewiesen und die Traditionen der alten Schule in Schutz genommen; von Pius IX. der Ontologismus in mehreren Sätzen censuriert und die hergebrachten Beweise der Apologetik neuerdings in Schutz genommen, bis dann das Vatikanum die ganze Lehre von der praeambula fidei, vom Glauben und von der Offenbarung gegen alle modernen Verirrungen entwickelte und das Autoritätsprinzip mit der Definition der lehramtlichen Unfehlbarkeit des Papstes bis zu seinen letzten Konsequenzen verteidigte. Unterdessen hatte sich, parallel mit einer sogleich näher zu betrachtenden Strömung eine Schule gebildet, welche wieder an die Traditionen der Alten, speciell der Scholastik anknüpfte und das Studium des hl. Thomas von Aquin zum Ausgangspunkt einer neuen Entwicklung machte. Diese eine Zeit lang verächtlich als «Neuscholastik» betitelte Richtung fand in der thomistischen Bulle Leos XIII. ihre autoritative Anerkennung und die ganze Tätigkeit des philosophischen Papstes für die Verbreitung dieser Philosophie, insbesondere seine weisheitsvollen Encykliken selbst, in denen er die neuen Verhältnisse mit den alten Prinzipien einer philosophia perennis beurteilt, zeigen klar, welches die Aufgabe der modernen katholischen Philosophie und Wissenschaft sein muss: eine universale Benutzung der neuzeitlichen Entdeckungen und Forschungen und die Durchdringung derselben mit den alten, ewig wahren Prinzipien.

Jene bereits angedeutete Strömung, die mit der sog. Neuscholastik in Beziehung stand, vollzog sich auf dem Gebiete der Litteratur und Kunst. Auch hier hatte eine dem Christentum sich mehr und mehr entfremdende Richtung der Renaissance nach und nach zu Produkten geführt, die im Hellenismus und Humanismus ihre Ideale sahen und mit der christlichen Vergangenheit des Mittelalters gebrochen hatten. Sie trieb ihre letzten Blüten in den sog. deutschen Klassikern. Und gewiss haben deren Koryphäen Schiller und Göthe manches Edle, rein menschlich Schöne hervorgebracht, aber auch, besonders letzterer, manches specifisch Heidnische, das darum auch nicht mehr den nationalen Geist zu erfassen und zu erwärmen vermochte. Darum trat auch hier eine Reaktion ein, ähnlich derjenigen der sog. Neuscholastik. Man besann sich wieder auf die herrlichen, specifisch christlichen Kunstprodukte des Mittelalters und unter dem Wehen des neuerwachten nationalen Geistes in den Freiheitskriegen gegen das Franzosentum, das in der Revolution und in Napoleon I. soeben die angeblich klassischen Ideale auf politischem Gebiete darstellen wollte, sang und dichtete man wieder in den Weisen der alten deutschen Sänger. Und wie tief bewegten sie das deutsche Gemüt, die Lieder eines Cl. Brentano, Stolberg, Körner, Schenkendorf, Eichendorff, Uhland. Man gab den Dichtern verächtlich den Spottnamen «Romantiker», aber ihr Ton klang wie der der «verlorenen Glocke» und zog Tausende zum verlorenen Heiligtum zurück. Den Sängern folgten die Bildner und Baumeister. Man malte wieder nach der Weise eines Fra Angelico und Dürer, und ein Overbeck und Peter Cornelius mit ihren Jüngern liessen sich nicht beirren, wenn man sie «Nazarener» schalt; man baute jene alten gotischen Dome wieder aus, die eine ungünstige Zeit unvollendet liess, vor allem, typisch bezeichnend, jenes mächtige Dreikönigen-Münster im heiligen Köln, als hätte man sich besonnen, dass wir die Nachkommen jener Heidenvölker, die in diesen ihren Repräsentanten dem Christkind gehuldigt. Und zuletzt kam auch noch die Musik, vertiefte sich wieder in die himmlischen Klänge eines Palästrina und es entstand die das Antlitz der Kirchenmusik erneuernde Richtung des «Cäcilianismus». Es mögen bei diesen Strömungen manche Einseitigkeiten, anfänglich auch Unklarheiten vorgekommen sein; es blieb auch die Reaktion nicht aus seitens eines in den Bahnen der christentumfeindlichen Philosophie fahrenden Realismus und Neudeutschtums. Aber auch da hat die Kirche läuternd und klärend gewirkt, so dass unter dem Wehen dieses Geistes schon manche Blüte christlicher Kunst in der Neuzeit entstand und sicher noch entstehen wird.

Und so können wir nach dem anfangs angezogenen Worte Ciceros: «Historia vitae magistra» am Schlusse dieser kurzen historischen Betrachtung über «Die Geistesströmungen des neunzehnten Jahrhunderts» das Facit ziehen und die Direktion der künftigen Arbeit erschliessen. Es kann die Lehre der Vergangenheit für die Zukunft keine andere sein, als die: Einziges Heil und wahrer Segen für alle Kulturentwicklung und alle Arbeit im Dienste derselben kann nur gelegen sein im engen Anschluss an die Kirche. Denn sie allein hat durch die Wirrsale des Jahrhunderts hindurchgeleuchtet und wird es als Erlösungsanstalt auch künftig tun; dabei ist aber die Verwertung aller wahren neuzeitlichen Errungenschaften und Fortschritte notwendig, der Charakter der Neuzeit ist ein gewisser Universalismus, der dem Wahren und Guten jeder Kulturepoche gerecht werden will; aber all dies Auf- und Angenommene muss durchgeistigt, gleichsam neugeboren werden durch den Geist des Christentums und auch jetzt noch erspriesslich durchsäuert von jenem Ferment mittelalterlicher christlicher Kultur, das in der ersten Hälfte des Jahrhunderts so begeisternd für den Umschwung zum Bessern gewirkt! «Historia vitae magistra!»

Die Kirchenzeitung auf ihren Fahrten.

Dos est magna parentium virtus.
Hor. Carm. 3. 24.

(Schluss.)

Nach einer kurzen Unterbrechung erstand das unterdrückte Organ am 4. November 1848 in Solothurn unter der Redaktion des edlen, gelehrten, ehemaligen Prof. Peter

Hänggi, der trotz Abmahnung seiner Freunde sich der schwierigen Aufgabe unterzog. Der milde Geist eines Schultheiss Wengi war zu allen Zeiten der Charakterzug Solothurns. Seine Bevölkerung ist entsprechend der leichteren Bodenart an den Juraabhängen weniger wuchtig und tiefgründig als der zähe Berner und der unbeweglichere Luzerner. In treu kirchlichem Geiste und mit opferfreudiger Hingebung, aber milder, hat Hänggi, der sich auch sonst in zahlreichen Werken für das Wohl der Kirche unermüdlich betätigte, die er mit seinem ganzen Herzen liebte, das Organ besorgt bis 1855. Ihm waren behilflich die zwei ehemaligen Landpfarrer Fiala und Joh. Pfluger. Der nachmalige Bischof Fiala erzählt in seiner Lebensskizze Hänggis, wie die drei alljährlich zusammenkamen, der Verlagshandlung für allfälligen Verlust Bürgschaft leisteten und die Arbeit verteilten, wobei aber der beschwerlichere Teil dem eigentlichen Redaktor zufiel. «Hänggi gab das Probeblatt heraus unter dem Motto: ‚Stehet fest in einem Geiste, mitkämpfend eines Sinnes für den Glauben des Evangeliums' (Phil. 1. 27), mit einem Vorworte, in welchem er als Wahlspruch der Redaktion das bekannte Wort bezeichnete: ‚In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus charitas'. Und wahrlich, der Redaktor hat als unentwegter Verteidiger der Kirche und ihrer Interessen, fest und ruhig in den Schranken des kirchlichen Lebens, mit unparteiischem, klaren Blicke in die Zeiterscheinungen väterlich und brüderlich belehrend und aufmunternd gegenüber seinen Mitpriestern seinem Wahlspruche nachgelebt.» (Fiala.)

Das ist eine Seite des Programms, der die «K.-Z.» auch in Zukunft einige Aufmerksamkeit wird schenken müssen. Freilich waren damals katholische Blätter noch ziemlich selten, weshalb die Anforderungen heute viel grösser sind, und die damaligen Kämpfe waren viel weniger tiefgehend als heute, wo es sich um die Grundfragen des Christentums handelt. Deshalb ist heute zum Teil eine andere Haltung geboten, wobei man sich den ganzen Ernst der Kämpfe nicht verhehlen darf.

Nach dem Tode von Bischof Salzmann sel. trat Hänggi trotz aller Anstrengungen des neuen Bischofs Carl Arnold endgültig zurück, hatte er sich ja immer nur als interimistischer Redaktor betrachtet, bis er das Blatt bessern Händen anvertrauen könnte. Nun wurde Graf Th. Scherer sein Nachfolger, der die Kirchenzeitung bei seinem Eifer, der Kirche seine Dienste zu leihen, nicht ungern übernahm. Der vielverkannte Mann, der in seinem feurigen Tatendrang für die katholische Sache unseres Landes soviel gearbeitet, angeregt und gelitten hat, wollte seine Kraft nach zweimaligen bittern Erfahrungen auf politischem Gebiet 1841 und 1847 nunmehr ausschliesslich der Kirche widmen. Das jüngst erschienene treffliche Lebensbild Scherers von Domherr Mayer, Prof. in Chur, enthebt uns einer ausführlichen Charakterisierung des eigenartigen, unternehmenden Mannes, der bei solchen, die ihn nicht genauer kannten, durch obiges gründliche Buch viel gewonnen hat. (Gelegentlich korrigieren wir unter den ziemlich zahlreichen Druckfehlern die zwei Namen: Trog, statt Trotz, und P. Pius Meyer, statt Wenger). Scherer hatte sehr ausgedehnte Beziehungen, namentlich auch in Rom, und so war er in den Stand gesetzt, auch als die Hauptredaktion in den 70er Jahren an Regens Dr. Keiser übergegangen war, mit Römer Korrespondenzen etc. auszuhelfen.

Gerade weil der langjährige Präsident in dem Rufe eines strengen «Ultramontanen» stand, ist es um so bemerkenswerter, wie weitherzig er, der doch soviele Misserfolge erlebt, die Zeitbedürfnisse auffasste. Aus dem Umstand, dass er, der Laie, in Solothurn ein Kirchenblatt, dagegen Kaplan Tschan (Bruder des betreffenden Verlegers) ein politisches Blatt redigierte (Echo vom Jura) glaubte er die Weisung der Providenz zu erkennen, die «K.-Ztg.» habe besonders gegen das Staatskirchentum zu kämpfen und da sei es wirksamer, wenn ein Laie, dem keine Standesinteressen böswillig als Beweggrund unterschoben werden können, sich diesem Kampfe unterziehe, andererseits müsse der Klerus, wie jener geistliche Redaktor, heutzutage aus der Kirche hervortreten, und sich namentlich in Vereinen betätigen. Wer nicht durch Vereine massenhaft wirke, werde eben auf die Massen nicht wirken. Endlich könne er als Laie den kirchlichen Behörden gegenüber sich freier bewegen und deshalb solle die «K.-Z.» kein Hetzblatt aber auch kein Hofblatt sein (s. Mayer, Graf Theodor Scherer-Boccard p. 91). Dieses Programm hat der geborne Journalist tapfer und grundsätzlich durchgeführt, obschon das Blatt auch unter ihm mit allerlei Schwierigkeiten (finanziellen und Anfeindungen, die sogar zu einem gegnerischen Organ in Luzern führten) zu kämpfen hatte. Zeitweilig hatte er das Blatt zweimal wöchentlich herausgegeben, jedoch nur einen halben Bogen stark. Noch möge folgender Passus aus Scherers Programm zu Ende des Jahres 1862 angeführt werden: «Wir suchten die Ueberzeugung zu verbreiten, dass der katholische Geistliche in unserm Schweizer Vaterland heutzutage sich der wahren Demokratie anzuschliessen habe; dass er daher für die Wahl der Pfarrer durch die Gemeinden, für die freie Verwaltung der Kirchengüter, d. h. durch die geistlichen Korporationen und Kirchgemeinden einzustehen habe, dass die Mitbeteiligung bei gemischten kirchlich-staatlichen Angelegenheiten möglichst dem souveränen Volke, d. h. den Kirchgemeinden selbst anheimzustellen und nicht den Gross- oder Regierungsräten abzutreten sei».

Selbstverständlich hat Scherer dabei den korrekten kirchlichen Standpunkt, wonach die «Wahl» eine Präsentation zur Bestätigung des Bischofs ist, so wenig verkannt, als ihm die Vorzüge eines wohlwollenden interessiven Verhältnisses zwischen Kirche und Staat entgingen. Jedenfalls sind die angeführten Ansichten, die der eigenartige «Aristokrat» schon vor beinahe einem halben Jahrhundert erkannt hat, heute um so beherzigenswerter, nachdem der Staat überall vielmehr laical oder religionslos geworden.

Es kam der Kulturkampf, die böse aber auch durch die siegreiche Kraft der Kirche und des katholischen Volkes hellleuchtende Zeit. Nachdem Scherer mehrmals hatte zurücktreten wollen, liess sich endlich 1872 Regens Dr. C. C. Keiser in Solothurn mit der Redaktion betrauen, der rechte Mann für die rechte Zeit. Mit scharfem Verstande, vortrefflicher Bildung und einer schlagfertigen Feder ausgestattet, verfolgte er in schon vorgerücktem Alter die damaligen sich drängenden ernsten Ereignisse mit dem heissblütigen Temperament eines Publizisten. Die Ereignisse mögen es zum Teil mit sich gebracht haben, wenn die «K.-Z.» damals ihre zweite Blüteperiode erlebte. Sichtbare Erfolge blieben zwar der angestrengten, mutigen Tätigkeit versagt, der kirchenfeindliche Radikalismus gröbster Nüance

feierte damals seine Orgien, namentlich auch in Solothurn: Aufhebung des Seminars, fortwährende Diöcesanständeversammlungen, Bischofsabsetzung, altkatholische Kirchgemeinden, Klosteraufhebungen etc. Der schönste Erfolg dieser Tätigkeit war der einige und furchtlose Klerus, der sich auch in den gefährdetsten Kantonen mannhaft gehalten hat. Heute noch ist es eine Freude, in den Jahrgängen jener Periode mit ihren Schlag auf Schlag sich folgenden Kämpfen zu blättern.

Im Herbst 1878 hatte der nie müde, opferfreudige Bischof Lachat trotz der Stürme der Zeit in Luzern wieder ein bischöfliches Seminar eingerichtet und Herrn Keiser, der 1876 von der Solothurner Regierung als Theologieprofessor abgesetzt worden war, als Regens berufen. Aber schon im November starb er. Inzwischen war alt Regens Businger für die Redaktion gewonnen worden. Allmählich hatten die gewalttätigsten Stürme nachgelassen, die trüben Fluten verliefen sich. Da konnte wieder ein anderer Ton Platz greifen; gründlich beurteilte das Blatt die Vorgänge im eigenen Vaterland wie auch in Deutschland. Wie schon Keiser fand sein Nachfolger in der bewunderungswürdigen Tätigkeit des Centrums Trost und Aufmunterung. Mit feinsinnigem Geiste, mit grosser Bildung und reicher Erfahrung leitete Businger das Blatt gewandt und gediegen bis zum Jahre 1887, wobei er dem Hauptblatt allmonatlich das Pastoralblatt beigegeben und überhaupt der Pastoral einen grössern Raum gewidmet hatte. Mit 1. April des Jahres 1881 war die «K-Z.» vom bisherigen Eigentümer Scherer an ein Konsortium von Geistlichen, vertreten in den Herren Businger, Prof. Eggenschwiler in Solothurn und Regens Haas in Luzern, jetzigem Bischof von Basel eigentümlich übergegangen.

Von letzterem stammt der ausführliche Programmartikel (Nr. 26, Ende Juni), der in markigen Zügen die Existenzberechtigung des Blattes erweist; die Signatur der Tage als Zeit des Kampfes und der Erneuerung weitblickend charakterisiert und dem Blatt, als Stimme «aus der Kirche und für die Kirche», die Wege weist, uns zu registrieren und principiell zu orientieren.

Businger, der als Redaktor die Zeit mit Scharfblick erfasste, folgte den Bestrebungen Leos XIII.; es war ihm vergönnt auch wieder von Rom angebahnte Sanierungen der vielen Verwüstungen zu verzeichnen. Auch die «K.-Z.» hatte mit ihren Kämpfen nicht umsonst gearbeitet und gestritten! Die Zeit hatte es mit sich gebracht, dass das Blatt vorzugsweise defensiv und rückblickend tätig war.

Und gerade in den wieder günstigeren Zeiten erfreute sich dasselbe weniger ausgiebiger Pflege; nacheinander musste die «K.-Z.» von den damaligen Landpfarrern Dekan Gisiger in Zuchwil 1889—1894, Wassmer in Zuchwyl 1895 und Dr. Kyburz in Bettlach 1896—1900 als Nebenbeschäftigung in ihren freien Stunden redigiert werden [1]). Alle die Genannten haben die Redaktion nicht gesucht, sondern nur dem Wunsche des Bischofs willfahrt. Als Hr. Businger, der die Redaktion noch von Menzingen aus über ein Jahr geführt hatte, endgültig zurücktrat, war Bischof Fiala in grosser Verlegenheit. Er, der einst in ähnlicher Lage nach Kräften seinem väterlichen Freunde Hänggi beigestanden, er, der die ruhmreiche Geschichte der «K.-Z.» in guten und schlimmen Tagen treu verfolgt und ihr stets als Mitarbeiter sein Verständnis und seine Liebe gezeigt, wollte nicht zu ihrem Totengräber werden. Stets war sie in seinem kurzen Episkopat der Gegenstand seiner Sorge; mit allerlei Provisorien wusste er sie vor dem Untergang zu bewahren. Einige Zeit hatte Pfarrer Burkard in der Visitation in Solothurn auf des Bischofs Wunsch sie provisorisch besorgt.

Nicht weniger gereichte das Kirchenblatt allzeit dem jetzigen hochwürdigsten Bischof zur Sorge. Auch er verkannte die heutigen Schwierigkeiten nie; die erfreuliche Anzahl katholischer Zeitungen und Zeitschriften ersetzen zum Teil die Arbeit der früheren Kirchenzeitungen, diese werden von den Gegnern mehr beachtet, weil sie einen weitern Leserkreis haben; auch ist heute der Klerus viel geeinter und die einigende Wirkung der Kämpfe und der autoritativen Entscheidungen haben viel zur Abklärung beigetragen. Mit Recht aber hält der verehrte Oberhirte die Fortdauer für ein Bedürfnis, zumal er sie seit Jahren zum offiziellen Diöcesanorgan für das Bistum Basel gemacht hat; in ihr aber auch ein geistiges Band des gesamten Schweiz. Klerus sehen möchte. Auch er konnte es nicht zugeben, dass das Blatt mit seiner grossen Geschichte, dem er schon in früheren Jahren zeitweilig nahegestanden, in seinem Eigentume eines ruhmlosen Todes sterbe.

Die Kämpfe hören nicht auf, sie nehmen andere Gestalten an. Wie andere Berufstände ihre Fachorgane besitzen, die ihnen als freimütiger Sprechsaal dienen, so soll die «K.-Z.» abklärend, ermunternd, belehrend und vor Gefahren warnend von neuem mit frischem Winde mutig in die allzeit wogende See hinaussteuern, tiefer die Zeitströmungen beurteilend, als es die Tagesblätter tun können, soviel als möglich die Zukunftsbestrebungen prüfend erneuern und anregen. Der Klerus hat in Zeiten verhältnismässig grösserer Ruhe mehr Musse und Antrieb zu wissenschaftlicher Betätigung, er soll die Früchte seiner Studien in seinen Standesorganen andern zugänglich machen. Es wäre kein gutes Zeichen, wenn die Geistlichkeit der deutschen Schweiz die «K.-Z.» nicht zu neuer Blüte zu bringen vermöchte in einer Zeit, wo die grössere Centralisation sich von selbst macht und die Oberhirten verständnisvoll dem Blatte eine weitere Verbreitung zu verschaffen suchen.

Der oberflächlichste Rückblick auf den bewegten Lebensgang der «Schweiz. K.-Z.» muss uns das eine versichern: mag das Organ seiner Aufgabe in den verschiedensten Zeiten mehr oder weniger entsprochen haben, ein Bedürfnis war es immer und es waren von den klarblickendsten Männern, die sich der wenig lohnenden Aufgabe unterzogen haben.

Ihre Verdienste und Erfahrungen bilden ein wertvolles Vermächtnis für die heutigen Leiter und die Zukunft. Drum frischen Wind in die Segel, jeder wird zur Fahrt eingeladen. Wir wagen es: Iterabimus aequor. Hor. Carm.

Kirchenmusikalische Notiz.

Frage: In der Fronleichnamsvesper sind die Antiphonen so komponiert, dass die erste dem ersten Kirchenton angehört, die zweite dem zweiten u. s w. Ist das Zufall oder ist eine derartige Ordnung noch in andern Offizien zu konstatieren?

[1]) **Anmerkung der Redaktion.** Aber auch da gab es Perioden anregender, allseitiger Arbeit, namentlich wenn das Wirken der Leiter auch ein Echo im Klerus fand.

Antwort: Diese Frage berührt eine der interessantesten Seiten der Choralgeschichte und verdiente wohl eine ausführliche Behandlung. Ich gebe hier nur eine Skizze, da ich Gelegenheit haben werde, darauf zurückzukommen.

Vor dem 13. Jahrhundert ist eine derartige Anordnung der Antiphonen nicht zu bemerken [1]). Derjenige, der sie aufbrachte, ist der Dichter und Komponist des gereimten Franziskus-Offiziums, Julian von Speier, ein Franziskaner aus dem 13. Jahrhundert. Er hat die Antiphonen und Responsorien ganz nach diesem Prinzip geordnet, wie man aus folgender Tabelle ersehen kann:

Das Offizium S. Francisci Fr. Juliani de Spira [2])

I. Vesper.		I. Nocturn.	
Ant. Franciscus vir catholicus	Ton. 1	Ant. Hic vir in vanitatibus	Ton. 1
Cœpit sub Innocentio	2	Excelsi dextræ gratia	2
Hunc sanctus præelegerat	3	Mansuescit, sed non penitus	3
Franciscus evangelicum	4	Rsp. Franciscus ut in publicum	1
Hic creaturis imperat	5	In dei fervens opere	2
Ad. Mgnf. O stupor et et gaudium	6	Dum pater hunc persequitur	3
II. Nocturn.		**III. Nocturn.**	
Ant. Pertractum domi verberat	Ton. 4	Ant. Cor verbis novæ gratiæ	Ton. 7
Jam liber patris furiæ	5	Pacem salutem nuntiat	8
Ductus ad loci præsulem	6	Ut novis sancti merita	1
Rsp. Dum seminudo corpore	4	Rsp. Carnis spicam contemptus	7
Amicum quærit pristinum	5	De paupertatis horreo	8
Audit in evangelio.	6	Sex fratrum pater septimus	1

Ad laudes et per horas.

Ant.	Sanctus Franciscus præviis	Ton. 2
	Hic prædicando circuit	3
	Tres ordines hic ordinat	4
	Doctus doctrice gratia	5
	Laudans laudare monuit	6
Ad Bened.	O Martyr desiderio	7
Ad Magnif.	O virum mirabilem	8

Die numerische Aufeinanderfolge der Tonarten ist, wie man sieht, im ganzen Offizium gewahrt, nicht nur bei den Antiphonen, auch bei den Responsorien der Matutin, und zwar führt die zweite Nokturn die Reihe da fort, wo sie am Ende der ersten aufgehört, ähnlich die dritte Nokturn. Da die Zahl der Tonarten nur acht, die der Matutin-Antiphonen und -Responsorien neun beträgt, so steht die dritte Antiphon der dritten Nokturn wieder im 1. Ton, ebenso das dritte Responsorium; die Antiphonen der Laudes und Horæ minores führen die Reihe wieder weiter, so dass die letzte Antiphon des Offizium in der letzten Kirchentonart steht (in der 8.) wie die erste in der ersten.

Aus der Feder des Julian von Speier stammt auch noch das Offizium zum hl. Antonius; es ist nach denselben Grundsätzen komponiert. Ueberhaupt hat diese Art im 13. Jahrhundert zahlreiche Nachahmer gefunden: wir begegnen ihr nicht nur bei Franziskanerheiligen, z. B. der hl. Klara, sondern im ursprünglichen Officium de S. Trinitate (das heutige ist jüngern Datums), in welchem übrigens Versmass und sogar die Melodien des Franziskusofficiums reproduziert sind, ferner im Officium de Corpore Christi, der Inventio, der Transfiguratio D., der Visitatio b. Mariæ V.

Die modernen Antiphonarien enthalten weitere Beispiele aus späterer Zeit.

Freiburg (Schweiz), den 19. Januar 1900.

Univ.-Prof. Dr. **Peter Wagner.**

[1]) Vereinzelte Ansätze dazu sind in den alten Antiphonarien wohl vorhanden, aber auch nur das.

[2]) Jedes ältere Antiphonar franziskanischen Ursprungs enthält dies Offizium, z. B. 2 Antiphonarien der Minoritenbibliothek.

Miscellen.

Calderon de la Barca. Der 17. Januar 1900 weist auf den 17. Januar 1600, an welchem Tage Calderon, der grosse Dichter von Gottes Gnaden, in der Provinz Burgos in Spanien geboren wurde. Es sind immer Sonnentage, wenn die Macht des Glaubens mit allen geistigen Gewalten einer Kulturepoche innigen Freundschaftsbund geschlossen hat und wenn der edle, milde Triumph der Religion über die Künste mit den Strahlen seiner Gloriole durch ein Zeitalter flutet! Das war Calderons Grösse. Solche Erscheinungen verlieren nie ihr Licht. Selbst die «Basler Nachrichten» schreiben in einem interessanten Artikel von Leo Berg: «In zwei Dramen, die ohne Analogie in der protestantisch germanischen Welt sind, schlägt die Kraft der Calderon'schen Welt unmittelbar zu uns herüber: im «Standhaften Prinzen», wo die reinste und höchste Verklärung des Glaubens zur Darstellung gelangt und wo eine der höchsten Stufen erreicht ist, die zu erklimmen dem menschlichen Genius bisher gelang. Goethe meinte, wenn die Poesie ganz von der Welt verloren ginge, so könnte man sie aus diesem Stück wieder herstellen. Und Immermann hielt durch dieses Schauspiel heroischen Glaubens selbst Shakespeare überflügelt, weil es sich darin um das Höchste handelt, was es überhaupt gibt: um die Läuterung eines reinen Menschen in das Reinste, in die Seligkeit: eine Aufgabe, die nur einmal gelungen sei! Der scheinbare Widerspruch eines heroischen Leidens ist ohne Beispiel in der Litteraturgeschichte: eine umgekehrte Fackel, deren Flamme von unten herauf loht, um die Welt zu umleuchten.» Dann, bespricht der Artikel Calderons «Leben ein Traum».

Also ist doch der kath. Glaube auch in den Augen Fernerstehender eine hohe, reine Weltmacht! Vergleiche Hebr. 11, 2 ff. Fide intelligimus aptata esse saecula verbo Dei, ut ex invisibilibus visibilia fierent etc. etc.!

Kirchen-Chronik.

Luzern. In der Aula des Kantonsschulgebäudes hielt am Dreikönigentage Hochw. Hr. Subregens und Professor W. Meier für die Congregatio Litteratorum eine zeitgemässe, dem gebildeten Zuhörerkreis nach Form und Inhalt voll angemessene und tiefempfundene Predigt über die Demut. Demut ist Wahrheit — und im übernatürlichen Lichte dieser Wahrheit schaut und ordnet der Christ alle Verhältnisse des Lebens und des Handelns im Sinne Christi. Die Kongregationsfeier ist jedesmal ein eigenartig schönes Bekenntnis katholischen Männerglaubens.

Luzern. Der HH. Neupriester Fried. Lichtsteiner von Oberkirch, Kt. Luzern, feierte gestern den 17. Januar in der Kapelle des Priester-Seminars das erste hl. Messopfer. Möge der Segen der Epiphaniezeit den tüchtigen jungen Mann für die Arbeit im Weinberge des Herrn begleiten, nachdem seine durch die letztjährige Krankheit geschwächte Gesundheit sich in erfreulicher Weise neugestärkt hat. Leva occulos tuos et vide regiones, quia albæ sunt iam ad messem!

— Eine Besprechung der letzten Sitzung der Thomasakademie in Luzern mit einem Vortrage von Regens Dr. F. Segesser, bischöflicher Kommissar, über P. Hecker und den Amerikanismus, — die im letzten Jahrgange der Kirchenzeitung noch nicht erschienen war — folgt in nächster Nummer.

St. Gallen. Der altkatholische Pfarrer Weiss in St. Gallen hat das bei der Regierung nachgesuchte Placet erhalten mit dem Zusatz, dass damit die altkatholische Genossenschaft nicht die Stellung der beiden verfassungsmässig gewährleisteten Konfessionen im Kt. St. Gallen haben soll.

Solothurn. In Dulliken wurde letzten Sonntag HH. Pfarrer Husi installiert. Ad multos annos!

Oesterreich. Mittwoch den 10. ds. Monats starb im Dominikanerkonvente von Graz der ehemalige Pfarrhelfer im Hof in Luzern und nachmalige P. Antonius M. Arnold O. Pr. Wir machen unsere Leser auf den schönen und würdigen Nekrolog in Nr. 13 des «Vaterland» aufmerksam. Frühe vollendet rief ihn, der hienieden in freien Ferientagen so gerne mit begeisterter Zähigkeit seine Alpenfahrten in unsere Berge machte, und mit noch grösserem Erfolg die Alpenfahrten des theologischen Denkens, der Ascese, des seelsorglichen Wirkens wagte, der Herr zu den ewigen Bergen, von welchen die Hilfe kommt. Sein kurzes aber reiches Priester- und Ordenswirken kröne der Herr seinem servus bonus et fidelis. R. I. P.

Katholisches Vereinswesen. In Wittenbach (Kt. St. Gallen) hielt der Piusverein von Wittenbach-Häggenschwil-Berg eine Versammlung ab, wobei HH. Pfarrer Scherrer von Häggenschwil einen Bericht über die Jahres-Versammlung des Katholiken-Vereins in Einsiedeln abgab. Der Hauptreferent zeichnete das Lebensbild Don Boscos und empfahl die Anstalt Don Boscos in Muri der Beachtung und Unterstützung.

Am 14. Januar hielten der Katholikenverein des Surentals und der katholische Männer- und Arbeiterverein Kriens ihre Versammlungen ab. Beiderorts wurde die Kranken- und Unfallversicherungsvorlage besprochen. Die bezüglichen Herren Referenten Regierungsrat Dr. Schumacher und Ständerat Winiger empfahlen die Vorlage zur Annahme.

Am gleichen Tage hielt der Katholiken-Verein Muri-Merenschwand-Beinwil eine Versammlung ab. HH. Pfarrer Villiger behandelte «Drei Streitmächte im Kampf für unsere höchsten Güter», nämlich katholischer Klerus, katholische Presse und katholische Vereine. Kammerer Döbeli sprach über das Jubeljahr der katholischen Kirche. —

Folgende Resolution fasste die Vereinigung katholischer Sociologen in Zürich: Sie begrüsst die Gewerkschaften, die alle Arbeiter umfassen, verlangt aber deren strikte Neutralität.

Brief- und Fragekasten der Redaktion.

Eine Reihe wertvoller wissenschaftlicher und pastoreller Arbeiten werden wir, Momentanes mit Bleibendem mischend, veröffentlichen. Die Mitarbeit von höchsten kirchlichen Stellen, von Professoren der Theologie, der Fakultäten, Seminarien und Lehranstalten, und ebenso aus der Mitte des praktischen Seelsorgklerus ist der Redaktion die grösste Ermunterung. Möge dieser Anfang fortdauern! Die Verzögerung im Erscheinen einzelner bedeutsamer Arbeiten hat nur in dem Streben seinen Grund, die einzelnen Nummern für die verschiedenen Bedürfnisse der Leser vielseitig zu gestalten. D. R.

φ Berichtigung. In der Aufzählung der Philosophen der Neuzeit hat sich eine Umstellung eingeschlichen; es sollte natürlich heissen: Die Philosophie des Unbewussten Hartmanns, . . . die Monade Lotze . . .

Bei der bischöflichen Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für die Sklaven-Mission. Den 9. Januar: Solothurn (Nachtrag) 3, Oberdorf 14. 10, Weggis 25, Rheinfelden 13, Burg 3. 40, Menznau 42, Oberbuchsiten 13, Müswangen 15, Kleinwangen 28, Fischingen 45, Kaisten 15, Laupersdorf 13. 50, Abtwil 42, Sulz 20, Hägendorf 50, Künten 28. 80, Steinebrunn 12, Sommeri 35, Auw 46. 50, Muri 74, Wohlenschwil 17, Reinach 19. 80, Hagenwil 39. 50, Hlg. Kreuz (Schüpfheim) 3, St Urban 11, Buttisholz 33, Büron 30, Richenthal 30, Sins 45, Root 45, Leutmerken 10, Fulenbach 22, Wangen b. Olten 12, Zuchwil 9, Hermetschwil 6, Erlinsbach 5, Grossdietwil 27, Zeihen 8, Hasle 25, Eggenwil 23, Hellbühl 38. 50.

Den 10.: Wettingen 30, Les Pommerats 13, Sirnach 45, Schwarzenberg 39, Escholzmatt 75, Bischofszell 44, Brislach 13, Homburg 20, Emmen 83, Breitenbach 30, Kriens 20, Hohenrain 25, Saignelégier (1899) 25, idem (1900) 22, Sempach 80, Zeiningen 30, Rodersdorf 10, Dussnang 50, Meltingen 6.

Den 11: Selzach 8. 60, Porrentruy (anonyme) 10, Wohlen 168, Ebikon 25, Kirchdorf 30, Schongau 45, Eiken 20, Reiden 33, Les Bois 50, Doppleschwand 18, Arbon 20, Lengnau 28. 30, Dietwil 35, Gebenstorf-Turgi 13.

Den 12.: Walterswil 10, Neudorf 25, Winznau 10, St. Ursanne 21. 70, Welfensberg 6, Eschenz 25.

Den 13.: Lajoux 8, Horw 48. 50, Ob.-Rüti 16, Büsserach 22. 50, Baden (1899 und 1900) 75, Altishofen 45, Ballwil 10, Hitzkirch 100, Würenlingen 32. 25, Romoos 21. 25, Münliswyl 27,

Den 15.: Menzingen, Kapl. Elsener 45, Eich 33, Pfeffikon 35, Erschwil 4, Adligenswil 7, Gretzenbach 13, Walchwyl 20. 75, Neuheim 31, Zug 80, Unterägeri 48, Risch 15. 50, Cham 95, Steinhausen 16, Baar 85, Grenchen 7. 15, St. Imier 20.

2. Für den Peterspfennig: Den 9. Januar: Sulz 7.

Den 10.: Kriens 30, Saignelégier 24.

Den 11.: Porrentruy (anonyme) 10, Kirchdorf 10.

Den 12.: St. Brais 22, Büsserach 22. 50, Luzern F. A.: 40.

Den 15.: Walchwyl 50, Oberägeri 30, Neuheim 26, Zug 250, Cham 70, Steinhausen 20, Unterägeri 55, Baar 45.

3. Für das Priester-Seminar: Den 9. Januar: Epauvillers 3, Zeihen 8, Saignelégier 40.

Den 13.: Lajoux 10, Wittnau 10, Ramsen 20.

Den 15.: Erschwil 8, Steinhausen 20.

4. Für das heilige Land: Den 9. Januar: Sulz 10.

Den 10.: Soubey 10. 55, Kriens 11, Saignelégier 22, Meltingen 6.

Den 13.: Lajoux 9, Flumenthal 5. 50.

Den 15.: Walchwyl 21.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 15. Januar 1900.

Die bischöfliche Kanzlei.

Inländische Mission.

(Fortsetzung von 1899).

a. Ordentliche Beiträge pro 1899.

Uebertrag laut Nr. 3:	Fr.	103,208. 37
Kt. Aargau: Eiken 225. —, Villmergen C. Z. 15, —, Wohlen 320. —	„	560. —
Kt. Baselland: Therwil	„	31. 50
Kt. Bern: Laufen-Zwingen	„	149. 50
Kt. St. Gallen: von der tit. Bistumskanzlei	„	672. 45
Ganterswil 50. —, Kirchberg 100. —. Wangs 20. —, Kloster Wurmsbach 25, —	„	195. —
Kt. Genf. Kantonale Sammlung	„	1,094. 60
Kt. Luzern: Ettiswil 150. —, Geis 40. —, Grossdietwil 10. —, vom Piusverein 18. —, Hochdorf, Legat von Witwe K. 200. —, Meierskappel, Gabe von H. K. Fr. 50	„	468. —
Kt. Schwyz: Einsiedeln, von Ungenannt durch P. E.	„	100. —
Kt. Solothurn: Dornach 25. —, Gretzenbach 77. —, Ramiswil 20. —	„	122. —
Kt. Thurgau: Altnau 100. —, Sommeri 24. —, Warth 13. 50	„	137. 50
Kt. Wallis: Oberwallis, zweite Rata durch Herrn Domherr Z. 764. 80, Unter- und Mittelwallis, durch Herrn Pfr J. J. 3983. 40. Aus Sitten, Stiftung von Ungenannt 52. 50	„	4,800. 70
	Fr.	111,539. 62

b. Ausserordentliche Beiträge pro 1899.

Uebertrag laut Nr. 2	Fr.	37,150. —
Vergabung von Ungenannt in Cham, Kt. Zug, (Nutzniessung vorbehalten)	„	500. —
	Fr.	37,650. —

Der Kassier: J. Duret, Propst.

Künstliche Kirchendekorationen.

Altarbouquets und **Gruppen** in naturgetreuer, hochfeiner Ausführung au Metall und andern Stoffen

Photographien ausgeführter Arbeiten,

sowie beste Referenzen stehen zur Verfügung.

Es empfiehlt sich angelegentlich

Luzern. **ROSA BANNWART** Gibraltarstrasse 9. [42

KIRCHENBLUMEN (Fleurs d'églises) sowie deren Bestandteile werden in solider, geschmackvoller Ausführung und zu billigen Preisen geliefert von der

BLUMENFABRIK BÄTTIG, SEMPACH.

Ausgezeichnete Referenzen stehen zu Diensten. [11

Carl Sautier
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte. [5

Feinste und beste schwarze
[26 **Tuche** billigst bei
Henri Halter, Luzern
vormals Göldlin & Peyer.

Kirchenblumen
Altarbouquets und Guirlanden,
nach Angabe, in feiner und billiger Ausführung empfiehlt
Th. Vogt, Blumenfabrik,
Baden (Schweiz).
NB. Viele Anerkennungsschreiben der hochw. Geistlichkeit.
Katalog franko. 17]

Brillen, Feldstecher
Barometer, Thermometer
empfiehlt [30
W. Ecker, Optiker,
Kapellplatz, Luzern — Telephon.

GEBR. HUG & Cie.
LUZERN.
Grosses Lager klassischer und moderner Musik, sowie empfehlenswerter Kirchenmusikalien.
Reichhaltige Einsichtssendungen stehen gerne zu Diensten.
Pianos und Harmoniums in vorzüglicher Auswahl.
Allein-Vertretung der *anerkannt besten* schweizerischen und ausländischen Firmen.
Reparaturen, Stimmungen und Polituren durch eigene Angestellte prompt und billig.
Für die Herren Geistlichen und für Institute Vorzugspreise.

Die Möbel- und Parkettfabrik von Rob. Zemp
in Emmenbrücke bei Luzern
empfiehlt sich hiemit höfl. für sämtliche Kirchenarbeiten, als: Kirchen-, Beicht- und Chorstühle, Chortabourets, Messbuchgestelle. Ferner für Privatarbeiten als: Betstühle, sämtliche Kasten-, Polster- und Luxusmöbel, wovon grosser Vorrat in allen Preislagen. [9
Bestellungen können bei der Fabrik in Emmenbrücke oder im Möbelmagazin Hirschengraben 39 und 41, Luzern, gemacht werden.

Kirchen- und Kapellenfenster jeder Art
liefert zu coulantesten Preisen die [8
Centralschweizerische Glasmalerei-Anstalt
Inselistrasse 8 - Luzern - beim Bahnhof

Damaste zu
Pelüsche *Kirchenzwecken*
Satins bei [27
Henri Halter, Luzern

GROS DÉTAIL
KAFFEE
34 Sorten:
Santos, Salvador, Liberia Caracas, Nicaragua, Maracaïbo, La Guayra, Malabar, Java, Porto Rico, Ceylon, Mocca, Menado, Bourbon etc. etc.
in feinster Auswahl. [10
Verlangen Sie PREISCOURANT!
Beste Bezugsquelle
LAUBER & BÜHLER
Schwanenpl. LUZERN Löwenstr. 8

M. Imgrüth, Schuhhandlung
Weggisgasse — Luzern
empfiehlt sich dem tit. Klerus für Lieferung von Prima [24
Schuhwerk.
Auswahlsendungen bereitwilligst.

Kirchenleinen
Kirchenpiqué
Kirchenteppiche
in grosser Auswahl [25
Henri Halter, Luzern.

Empfehlung. Empfehle mein gut assortiertes Lager in:
Seidenhüten, weichen und gesteiften Hüten
in allen Qualitäten, besonders für geistliche Herren passend.
Reparaturen prompt und billig.
Frau Witwe Bisang,
[44 Kramgasse 9, Luzern.

Fastenpredigten.
Soeben erschien in zweiter Auflage:
Kreuz und Altar. Sieben Predigten über das Opfer des Neuen Bundes von August Berger, S. J. Mit kirchl. Druckerlaubnis. 118 Seiten 8°. Preis broschiert 90 Pfg.; gebunden in Kalito 1,20 Mk. [45
„Diese Predigten sind bei großer Einfachheit doch zierlich geformt, dabei auch logisch und erschöpfend ausgeführt, tief gefühlt, warm und lebendig dargelegt und reich an neuen praktischen Gedanken." „Litter. Handws."
„Die vorliegenden Predigten zeichnen sich durch solide dogmatische Begründung, Klarheit und Faßlichkeit aus, weshalb sie jedem Fastenprediger anzuempfehlen sind." „Linzer Quartalschr."
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
Paderborn. Bonifacius-Druckerei.

Feinstes vegetab. Kirchenöl für Ewig-Licht,
Patent Guillon,
liefert unter *Garantie für Brennfähigkeit*, für Docht *Nr. 1 zu Fr. 1.20*, für *Nr. 2 zu Fr. 1.* — per Kilo (in Gefässen von 9 Kilo per Post, 20 bis 25 Kilo per Bahn). Nicht konvenierendes Oel wird *zurückgenommen*.
[43 Anton Achermann, Stiftssakristan, Luzern.
NB. Viele Zeugnisse für die Vorzüglichkeit meines Oeles zur Einsicht.

LUZERNISCHE GLASMALEREI
Vonmattstr. 46 -: DANNER & RENGGLI :- (Sälimatte)
empfiehlt sich der hochw. Geistlichkeit zur Anfertigung von bemalten Kirchenfenstern sowie Bleiverglasungen und Reparaturen. Preise mässig bei prompter Bedienung. Beste Zeugnisse. [13

Alle in der «*Kirchenzeitung*» ausgeschriebenen oder recensierten Bücher werden prompt geliefert von Räber & Cie., Luzern.

Colmar Glockengiesserei, Strassburg
Bronze-, Silber- und Goldmedaillen, Ehrendiplome, Metz 1861, Arlon 1865, Hagenau 1874, Brüssel 1880,
Amsterdam 1883, Freiburg i. B. 1887, Brüssel 1888, Barcelona 1888, Paris 1889, Antwerpen 1894, Strassburg 1895, Brüssel 1897.
F. & A. Causard
Nachfolger von PERRIN-MARTIN und J. L. EDEL.
Bourdons. Glocken für Kirchen und Kapellen. Glockenspiele. Hammerglocken.
Schon über 10,000 Stück geliefert. Zehn Jahre Garantie. [32

In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
Das Brautexamen. Praktische Anleitung für den Kuratklerus von J. Hößle, Pfarrer.
Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. 12°. (VI und 26 S.) 25 Pf. — Der Betrag ist für den St. Bonifatiusverein bestimmt. [39
Freiburg im Breisgau. Litterarische Anstalt.

Garantiert reelle Südweine.

	100 Liter.
Rot. griech. Tischwein	Fr. 27. —
Rot. Südital., sehr stark	„ 29. 50
Rot. Alicante, hochf. Coupierw.	„ 33. —
Rosé, alter feinster Tischwein	„ 38. —
Weiss. griech. Tischwein	„ 28.
Südspan. Weisswein, hochf.	„ 38. —
Malaga, echt, rotgolden, 16 Ltr.	„ 15. 50

400 frisch geleerte, 600 Liter haltende Weinfässer à Fr. 14. —. [38
Nicht Passendes nehme anstandslos retour.
J. Winiger, Weinimport, Boswil.
A. Winiger, Rapperswil.

Den Hochw. Herren Vereinspräsides
empfehlen wir für die Fastnachtsanlässe ihrer Vereine
Theaterstücke
Deklamationsbücher
Couplets
für ein und mehr Personen.
Auswahlsendungen erfolgen bereitwilligst.
Räber & Cie.
Buchhandlung, Luzern.

Zu verkaufen:
Ein grösseres Harmonium, passend für eine Missionsstation, ist billig zu verkaufen. Wo, sagt die Expedition. [41

Fastenpredigten
liefern zur Auswahl
Räber & Cie., Luzern.

Mauritz Hindemann
LUZERN
Hirschmattstrasse 4.
Geistliche und weltliche Musikalien.
Vorzüglich cäcil. Messen. [12
Prima Harmoniums. Pianos. Flügel.
Alle Blas- und Streichinstrumente.
Man verlange Einsichtssendungen.

Orgel-Verkauf.
Eine ganz neue Orgel mit 10 Register, 1 Manual, mechanisch, mit Spieltisch. Nähere Auskunft bei [40
Max Klingler, Orgelbauer, Rorschach.

Volontär gesucht!
In dem Atelier von Hrn. R. Nüscheler, Glasmaler in Brugg, wäre eine Stelle für einen intelligenten Jüngling als Volontär oder Lehrling frei. Bedingungen: Empfehlung durch ein Pfarramt. Eintritt sofort! [34

Prima Schinken

neuer Schlachtung, mild gesalzen, boraxfrei	10 Kgr.	Fr. 12. 80
Magerspeck, extra mager	„	13. 60
Filet, ohne Fett u. Knochen	„	14. 20
Fettspeck	„	10. 80
Echte Mailänder Salami, pr. Kg.		3. 10
Schweinefett, garantiert rein,	10 Kg.	11. 60
Cocosnussbutter	„	13. —
Kunstbutter, hochfein	„	9. 75

Nicht Passendes nehme anstandslos retour. [37
J. Winiger, Boswil.
A. Winiger, Rapperswil.